

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1987)

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verschiedenes

Natur- und Landschaftsschutz beim Bau der N8

Franz Weibel, Beauftragter für Natur- und Landschaftsschutz
beim Bau der N8

Die linksufrige Brienzerseestrasse kann auf eine mehr als 100 jährige Entstehungsgeschichte zurückblicken. Verschiedene, mehr oder weniger landschaftsschonende Varianten wurden technisch geprüft und politisch diskutiert. Mit der Aufnahme der Strasse in das Nationalstrassennetz stiegen die Ansprüche an eine für grosse Tempi geeignete Trassierung der Strasse erheblich. Schon frühzeitig erkannte der UTB dabei die Gefahr grosser Eingriffe in die empfindliche Landschaft von nationaler Bedeutung am linken Brienzerseeufer. Er setzte sich in der Folge vehement für die Anliegen des Natur- und Landschaftsschutzes beim Bau dieser Strasse (N8) ein. 1968 wählten die Bau- und Forstdirektion im Einvernehmen mit dem UTB einen Beauftragten für den Natur- und Landschaftsschutz. In enger Zusammenarbeit mit dem damaligen Autobahnamt hatte dieser für die Schonung der Natur und der Landschaft bei der Detailprojektierung, bei der Bauvorbereitung und -ausführung einzustehen. Möglichst geringe Beeinträchtigung der ausgedehnten Wälder und eine unauffällige Eingliederung der Strassenanlage ins Landschaftsbild standen dabei im Vordergrund.

Heute nun ist die N8 kurz vor ihrer Eröffnung. Naturereignisse haben nicht nur den Eröffnungstermin verzögert, sondern auch eindrücklich auf die Schwierigkeiten hingewiesen, mit denen am linken Brienzerseeufer bisher gelebt werden musste und auch inskünftig zu rechnen ist.

Am 12. August 1987 versuchte der Vorstand des UTB, sich ein Bild der heutigen Situation zu verschaffen. Bei dieser Besichtigung konnte einmal mehr die Bedeutung eines frühzeitigen Einstehens für die Belange des Natur- und Landschaftsschutzes erkannt werden. Die enge Zusammenarbeit mit dem Autobahnamt und dessen aufgeschlossene Haltung waren wesentliche Voraussetzungen für die Verlängerung mehrerer Tunnel zu-

gunsten der Schonung weiterer Uferteile (s. Tabelle). Dort, wo Kunstbauten nicht zu umgehen waren, wurde eine weitgehend unauffällige Bauweise gewählt. Bestehende Wälder konnten teilweise mit grossem Aufwand geschützt werden, so dass diese von Anfang an die Tarnung von sichtbaren Bauwerken übernehmen konnten. Trotzdem verblieben noch viele Stellen, wo mit Tausenden von Pflanzen graue Stützmauern und sichtbare scharfe Strassenlinien mit der Zeit zum Verschwinden gebracht werden. Die grossen Entscheide und Massnahmen zugunsten der Schonung der Natur und Landschaft entlang dem linken Brienzerseeufer sind gefallen. Das Erreichte darf zweifellos als positiv beurteilt werden. Was verbleibt, sind Massnahmen zur Erhaltung und Verbesserung der heutigen Situation. Dazu gehört die Pflege und Erhaltung bestehender und neu angelegter Bestockungen unter- und oberhalb der N8. Dazu gehört aber auch der Schutz der angrenzenden Vegetationen vor übermässiger Schädigung durch Salzwasser und abgepflügten Schnee. Erst wenn all die kleinen, noch verbleibenden Schritte zufriedenstellend gelöst werden konnten, darf der UTB mit berechtigtem Stolz auf seine mit weiser Voraussicht eingeleiteten Schritte für die Schonung der Natur und Landschaft beim Bau der N8 zurückblicken.

*Landschaftsschutz durch Tunnelbau
(Tiefbauamt des Kantons Bern)*

	Generelles Projekt Länge in m'	Genehmigungs- projekt Länge in m'	Ausgeführtes Projekt Länge in m'
Lütschinenunterführung			
— gedeckte Strecke	160	270	560
— einseitig offene Galerie	—	—	180
Senggtunnel	215	192	830
Chüebalmtunnel	715	824	1323
Hohfluh­tunnel	425	832	} 3340
Giessbachtunnel	1200	1281	

Thunersee — verliert eine Seelandschaft ihr Gesicht?

Der folgende Artikel von Peter Glauser, Mitarbeiter bei der Schweiz. Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege, ist im Juli 1987 in der NZZ (Nr. 164) erschienen. Da die Publikation nach unserer Ansicht in ausgezeichneter Art auf die mannigfaltigen Probleme, die uns zum Teil schon seit Jahrzehnten beschäftigen, eingeht, haben wir beschlossen, die Ausführungen von Peter Glauser ohne weiteren Kommentar in unseren Jahresbericht vollumfänglich aufzunehmen:

«Mittelalterliche Schlösser, tausendjährige Kirchen, beschauliche Dörfer, prächtige Parkanlagen und Weinberge prägen die vielgestaltige Uferlandschaft: der Thunersee, eine grossartige Landschaft!» Mit diesen Worten wird in einem Bericht der «VST-Revue» (Zeitschrift des Verbandes schweizerischer Transportunternehmungen) vom Mai 1987 für den Thunerseeraum geworben. Doch diese Idylle ist ein *Wunschbild*, denn die Realität an der «Riviera des Berner Oberlandes» sieht anders aus. Der von der Natur begünstigte Raum rund um den See wird knapp, und diese Raumnot drückt sich in *Interessenkonflikten* aus. Diskussionen um Planungszonen, Erstwohnungsanteile, Verkehrsverbindungen, Uferwege oder Überbauungskonzepte erregen die Gemüter hüben und drüben. In der vom Bund gemäss Investitionshilfe-Gesetz (IHG) unterstützten Bergregion spricht man bereits von der «Goldküste am Thunersee».

Überdurchschnittliche wirtschaftliche Entwicklung

Unter dem Schlagwort «dezentrale Konzentration» gelang es, nach 1970 die *Abwanderung* der Bevölkerung in vielen Berg- und Randregionen der Schweiz zu stoppen sowie den wirtschaftlichen, einkommensmässigen und infrastrukturellen Rückstand im Rahmen zu halten oder sogar zu verringern. Diese an und für sich erfreuliche Wende darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass innerhalb der Bergregionen die *Kluft zwischen wirtschaftlich prosperierenden Zentren und den abgelegenen Randgebieten* trotzdem immer noch zunimmt. Der Stärkung des regionalen Zentrums stehen also eine weitere Entleerung, ein Arbeitsplatzschwund und der wirtschaftliche Krebsgang von Randgemeinden gegenüber. Auch die Vorgänge innerhalb der *Region Thun-Innertport* weichen nicht von diesem gesamtschweizerischen Entwicklungsverlauf ab. Diese Region umfasst Gemeinden mit sehr unterschiedlichen topografischen, wirt-

schaftlichen und kulturellen Ausgangslagen. Da sind einerseits nur schwach industrialisierte Berggemeinden im Hinterland wie z.B. Diemtigen, Eriz oder Oberwil, andererseits die eher städtisch orientierten Gemeinden wie Thun, Spiez oder Steffisburg künstlich zu einer regionalen Einheit verbunden. Während der siebziger und achtziger Jahre hat sich dieses ganze Gebiet wirtschaftlich und bevölkerungsmässig überdurchschnittlich entwickelt. Der *Stadt Thun* als starkem *regionalem Zentrum* sowie der linken Seeseite als industriellem Entwicklungsraum stehen auch nach 1980 die vorwiegend landwirtschaftlich orientierten *Abwanderungsgebiete Eriz, Schwarzenegg und Stockental* gegenüber. Der Raum um Thun erfährt dabei keineswegs nur eine Zuwanderung aus der Region, seine Anziehungskraft wirkt auch auf das ganze Berner Oberland und sogar auf das Mittelland. Die Bevölkerungszunahme ist einerseits sicher auf die gute Verkehrslage zurückzuführen, andererseits ist zwischen 1970 und 1980 die Zahl der Arbeitsplätze in der Region um 6% gestiegen (Zuwachs der Bevölkerung: 3,4%). Die Zunahme beschränkt sich jedoch auf die Agglomeration Thun und die linke Seeseite, während in den übrigen Gebieten durchwegs Arbeitsplätze verloren gegangen sind.

Doch nicht nur für Wirtschaft und Bevölkerung bietet dieser Raum eine gute Ausgangslage, auch für die *Touristenbranche* ist er interessant. Mit den nahen Viertausendern, einem grossartigen Wander- und Erholungsgebiet und den vielfältigen Sportmöglichkeiten am See übt dieser Landstrich auf die erholungshungrigen Mittelländer eine grosse Anziehungskraft aus. Das Tor zum Berner Oberland ist auf der Autobahn und mit dem Zug in kürzester Zeit fast aus jeder grösseren mittelländischen Agglomeration erreichbar und wird an jedem schönen Sonntag von Wochendtouristen überschwemmt.

Die Konzentration von wirtschaftlicher Stärke, bevölkerungsmässigem Wachstum und touristischer Infrastruktur auf den Uferbereich führt denn auch zu einem gewaltigen *Druck auf die Landschaft*. Das Spannungsfeld Wohnen — Wirtschaften — Erholen — Verkehren ist somit die Basis, von der her die immer heftigeren Diskussionen um den begrenzten Gunstraum rund um den See verstanden werden müssen.

Ganzes Baugebiet mit Planungszone belegt

Den Druck auf die Landschaft, hauptsächlich durch die *Wohnbautätigkeit*, bekommen vor allem die Gemeinden am sonnigen rechten Seeufer zu

spüren. Am offensichtlichsten zeigt sich dabei die Auseinandersetzung zwischen «Bauen» und «Nichtbauen» in der Gemeinde *Sigriswil*. In dieser elf Dörfer zählenden Thunerseeegemeinde, die in den letzten fünf bis zehn Jahren einen überdurchschnittlichen Bauboom erlebt hat, ist heute die Mehrheit der Fensterläden während elf Monaten im Jahr geschlossen. Bald 60 Prozent der Wohnungen seien, nach Schätzung eines Gemeinderates, von kapitalkräftigen Auswärtigen belegt. Das Sigriswiler Baugewerbe, welches das Kapital der Unterländer auf einheimischen Boden verbaut, hat einen immensen Aufschwung erlebt. Der Quadratmeter Boden wird heute zu mehr als 200, manchmal zu über 400 Franken gehandelt. Davon haben einige *Bauern* profitiert und ihr Land vergoldet. Andere, denen die Landwirtschaft kein Auskommen mehr garantiert hat, haben im Baugewerbe Arbeit gefunden. Doch nun wird man sich in Sigriswil langsam auch der negativen Seiten dieses Ausverkaufs der Heimat bewusst. Der Landverkauf bedeutet für den Bauern letztlich den Verlust der Existenzgrundlage, und auch das Tourismusgewerbe ist auf eine noch einigermassen intakte Landschaft angewiesen.

So ist es nicht überraschend, dass der Sigriswiler *Gemeinderat* am 18. August 1986 beschlossen hat, das ganze Baugebiet der Gemeinde mit einer Planungszone zu belegen. Das bedeutet, dass in den betroffenen Gebieten während maximal zweier Jahre nicht gebaut werden darf, was dem Planungszweck zuwiderläuft. Dabei verfolgt die Gemeinde das Ziel, dass es für Einheimische wieder leichter werden soll, Bauland oder Wohnungen zu finden. Mit einem *Erstwohnungsanteilplan* möchte man künftig Bauherren von Ferienhäusern zwingen, gleichzeitig auch Wohnraum zu erstellen, der nur von Personen mit dauerndem Wohnsitz in der Gemeinde genutzt werden darf. Da die Nachfrage durch Einheimische nicht beliebig gross ist, würde der Zweitwohnungsbau dadurch gebremst und würden die Wohnpreise gedrückt. Dieser Erstwohnungsanteilplan ist in der Gemeinde kaum umstritten, Auseinandersetzungen entfachen sich jedoch bei den vorzuschreibenden Anteilen. Während der Gemeinderat z.B. im Dorfkern einen Anteil an Erstwohnungen von 70% befürwortet, würden den (Bau-)Gewerbevertretern 30% genügen. Diese prophezeien denn auch einen massiven Stellenabbau, «denn schon heute müssen Angestellte stempeln, weil wir wegen der Planungszone nicht weiterbauen können», meint ein Bauunternehmer. Das einheimische Baugewerbe wird aber auch

zunehmend von grossen Bauunternehmungen aus dem Mittelland konkurriert. Die zur Zeit durch die Planungszone blockierten *105 Baugesuche* für Ferienwohnungen, ein Bauvolumen mit einer Bausumme von gegen 50 Millionen Franken, könnten durch das einheimische Gewerbe gar nicht bewältigt werden. Die Dynamik des Bauens wird längst nicht mehr durch die einheimische Bevölkerung kontrolliert. Dazu hat der Nachfragedruck nach Baugrund viel zu grosse Dimensionen angenommen, wie die beiden folgenden Beispiele verdeutlichen.

Ein zweites Merligen

Das «Bödeli», ein steiles, aber idyllisches mit Bruchsteinmauern und Hecken durchsetztes Grundstück in Merligen (Gemeinde Sigriswil), ist 1977 im Zug der Zonenplangenehmigung oppositionslos in die Bauzone eingeteilt worden. 1982 reichte der Ingenieur und Planer *Gerhard Hank* aus Bern ein Baugesuch für vorerst 5 von insgesamt 19 Mehrfamilienhäusern samt Einstellhalle ein. Gegen das Zweitwohnungsprojekt erhoben unter anderen der *Schweizer Heimatschutz* und die Ortschaft Merligen selbst Einsprache. Neben landschaftlichen Auswirkungen gab vor allem auch der Umstand zu reden, dass die Überbauung halb soviel Bewohner aufnehmen könnte, wie Merligen heute Einwohner hat. Gegen ein revidiertes Projekt wurde von einer Bürgerorganisation eine Auszonungsinitiative deponiert, die aber von der Gemeindeversammlung abgelehnt wurde. Der Gemeinderat hatte vor der Abstimmung auf die mögliche Entschädigungsforderung von 1,7 Millionen Franken hingewiesen.

Ein anderes, nicht minder umstrittenes Projekt wird gerne als Erholungszentrum für gestresste Manager bezeichnet. Unter dem Namen «*Rehabilitations- und Ausbildungszentrum Schönberg*» sind acht Wohnhäuser, ein 160 plätziges Restaurant und eine unterirdische Einstellhalle für 200 Autos in einer romantischen Waldlichtung ob Gunten geplant. Auch dieses 40-Millionen-Projekt ist aus der Sicht des Regierungsrates zonenkonform, und die Initiantengruppe besitzt eine generelle Baubewilligung.

Natur- und Heimatschutzorganisationen halten jedoch ihre Einsprache aufrecht. Es scheint, dass der Zonenplan der *Grundstücksspekulation* Tür und Tor geöffnet hat.

Überkapazitäten im Baugewerbe

Im Zusammenhang mit dem ganzen Wohnungsbau sind die Resultate der

«Wohnungsmarkt- und Baulandprognose für die Region Thun-Innertport» interessant. Gemäss dieser Untersuchung müssen in der Region bis zur Jahrhundertwende deutlich weniger Wohneinheiten pro Jahr als bis anhin erstellt werden. Mit anderen Worten: Es zeichnet sich ein *Überlebenskampf in der Baubranche* ab, ein Kapazitätsabbau scheint unvermeidlich.

Ein weiteres aufschlussreiches Ergebnis dieser Studie sind die Angaben über die *Bauzonen*. Könnte das Baugebiet, abzüglich der gegenwärtigen Planungszone, in der Agglomeration Thun bis zum Jahr 2000 knapp werden, so würde das eingezonte Bauland im übrigen Regionsgebiet (exklusive der Planungszone) ausreichen, um die gewünschten Erstwohnungen zu erstellen. Für die erwartete Zweitwohnungsnachfrage würde hingegen ein beträchtliches Zonendefizit resultieren. Genau hier liegt aber das Problem. Die Nachfrage nach Zweitwohnungen wird ungebrochen noch bleiben, und diese werden, wie das schon heute der Fall ist, noch vermehrt in der gewöhnlichen Wohnzone erstellt. *Zweitwohnungen verdrängen also Erstwohnungen*, was die bekannten negativen Auswirkungen auf die Wohnsituationen der Einheimischen noch verstärkt.

Es wäre jedoch verfehlt, den Zweitwohnungsbau als die alles entscheidende Konkurrenz für den Wohnungsbau der Einheimischen anzunehmen. Gerade am attraktiven rechten Seeufer stieg die Einwohnerzahl dank einer *beträchtlichen Zuwanderung*. Dabei spielt der hohe Anteil von *Rentnern* eine entscheidende Rolle. Sei es, dass sich die jungen Leute die teure Wohnlage am See nicht leisten können, sei es, dass die über 65 jährigen ihren *Alterssitz* an die Gestade des Thunersees verlegen möchten — Tatsache ist, dass 22 Prozent der am rechten Ufer lebenden Bevölkerung über 65 jährig sind (Oberhofen 22%, Hilterfingen 24%, Kanton Bern 15%). Die Wohnungsstruktur widerspiegelt diese Tendenz deutlich, haben doch über die Hälfte aller Wohnungen in Oberhofen nur zwei oder drei Zimmer. Dabei zeigt die laufende Bauentwicklung, dass der Trend zu kleinen Wohnungen mit überdurchschnittlichen Ausstattungen deutlich anhält. Der Wohnungsmarkt wird also auch in Zukunft eher auf die Rentner und Zweitwohnungsbesitzer als auf die einheimischen Familien zugeschnitten sein.

Gegenkräfte

Zerstört die fortschreitende Bautätigkeit an den Uferhängen das land-

schaftliche Gesicht des Thunersees? Geht die Identität einer Seenlandschaft in einer «Goldküstenbebauung» unter? Sind weitere Rehabilitationszentren, Zweitwohnungsüberbauungen oder Alterssitzdörfer wirklich ein Bedürfnis oder nur spekulatives Bauen? Ist das *Bedürfnisprinzip* in dieser Frage überhaupt *noch haltbar*? Und: Bleibt die *Raumplanung*, angesichts des drohenden Siedlungsbandes am südlich exponierten Thunerseehang, nur ein Lippenbekenntnis, indem die Planung nur den vorherrschenden Trend umschreibt?

Es fehlt rund um den Thunersee nicht an Kräften, die sich für die Erhaltung der Landschaft einsetzen, doch sie sehen sich durchwegs den Sachzwängen der Zonenplanung und einer übermächtigen «Baulobby» gegenübergestellt. So hat z.B. der *Uferschutzverband des Thuner- und Brienersees* (UTB) durch die Bauberaterin Katharina Berger für die Gemeinde Sigriswil eine Studie erstellen lassen, die aufzeigen soll, wie und wo die zu grossen Bauzonen reduziert werden könnten. Die Studie ist im Herbst 1986 der Gemeindebehörde vorgelegt worden, in der Hoffnung, dass die Vorschläge auf fruchtbaren Boden fallen. Die Antwort lässt leider noch auf sich warten.

Grüne Bucht Spiez

Wie eine Gemeindebehörde zusammen mit der Bevölkerung ein attraktives Gebiet vor einer Überbauung schützen kann, lässt sich am Beispiel der Grünen Bucht in Spiez zeigen. Mit der Gründung einer Stiftung sowie mit planerischen Arbeiten und durch den Erwerb von mehreren Parzellen gelang es, die Spiezer Bucht grün zu halten. Dabei sind die *Aufwendungen der Gemeinde* für den Landkauf bis heute bereits auf *gegen 5 Millionen Franken* angestiegen, und noch stehen künftige Landerwerbe aus. Entscheidend für die gelungene Erhaltung der Spiezer Bucht war aber, dass sich die *Bevölkerung* bei allen *Abstimmungen* unmissverständlich zugunsten einer unüberbauten Bucht ausgesprochen und die Konsequenzen nicht gescheut hat.

Am rechten Ufer kann man solche Erfolge noch nicht vorweisen. Zwar ist in vielen Gemeinden ein Wille zur Mässigung beim Bauen deutlich spürbar, doch entscheidende Schritte fehlen bis heute, zu stark ist der finanzielle und gewerbliche Druck auf das eingezonte Bauland. Der Wettlauf zwischen dem Bauboom, der den endgültigen Verlust einer der schönsten Seelandschaften der Schweiz zur Folge hat, und den Schutzmassnahmen

ist noch nicht entschieden. Doch der Schutz durch die Planungszone in Sigriswil beispielsweise dauert nur noch ein gutes Jahr.

Sand- und Kiesausbeutung aus dem alten Aaredelta im Brienersee

Bereits im Jahre 1971 haben wir gegen eine geplante Kiesausbeutung beim Aareck in Brienz Einsprache erhoben, da wir eine Beeinträchtigung des Landschaftsbildes — sowohl durch die Anlagen auf dem Festland, wie auch durch die Ausbeutungsmaschinen — befürchteten. In der Folge haben wir an dieser Stelle mehrmals über den Stand der Angelegenheit berichtet. Überraschend erteilte nun die kantonale Baudirektion am 28. Januar 1987 die wasserbaupolizeiliche Bewilligung unter gewissen Auflagen und wies sämtliche unerledigten Einsprachen ab. Für den UTB hat sich an der Sachlage nichts geändert. Wir haben deshalb gegen den Entscheid der Baudirektion Beschwerde eingereicht. Beschwerde hat nebst den privaten Einsprechern auch die Einwohnergemeinde Brienz erhoben. Das Beschwerdeverfahren ist gegenwärtig noch hängig.

Panoramahaus auf dem Inseli in Thun

Seit längerer Zeit steht in Thun die Erhaltung der alten Panorama-Villa auf dem Inseli zur Diskussion. Nachdem auf Ende des Jahres 1986 der Abbruch der Villa und die Überbauung des Terrains Tatsache zu werden drohte, versuchten interessierte Kreise um den Nachkommen der früheren Besitzer der Liegenschaft, die kantonale Denkmalpflege und der Heimatschutz durch Abschluss eines Optionsvertrages den Abbruch der erhaltenswerten Liegenschaft zu verhindern. Der UTB leistete einen Beitrag von Fr. 5'000.— an die Option, da wir uns nebst der Erhaltung des Panoramagebäudes vor allem um die Gestaltung der Umgebung interessieren. Es soll nun versucht werden, durch eine öffentliche Stiftung, an welcher nebst dem Heimatschutz auch der UTB beteiligt ist, die Erhaltung des Panoramahauses zu sichern. Bei Redaktionsschluss steht die Gründung einer Stiftung bevor; wir hoffen, dass wir im nächsten Jahresbericht von einem erfreulichen Abschluss des Geschäftes berichten können.

Beiträge

Gemäss unseren Statuten werden die Ziele des Verbandes unter anderem angestrebt durch «die Bereitstellung von Geldmitteln zur Unterstützung der Ufergemeinden und anderer Interessenten für Bestrebungen im Sinne des Verbandszweckes». Als Gründungsmitglied und Genossenschafter der *SEVA-Lotterie* sind wir dank der alljährlichen Zuwendungen aus *Seva* und Zahlenlotto in der glücklichen Lage, an verschiedene Werke im Sinne des Ufer- und Landschaftsschutzes angemessene Beiträge zu leisten.

Im Berichtsjahr wurden unter anderem folgende Werke finanziell unterstützt:

- *Friedhoferweiterung Goldswilhubel.*
An die Mehrkosten einer Verkleidung der neuen Mauerteile mit Bruchstein bezahlten wir Fr. 35'000.—.
- *Strandweg Hilterfingen, Abschnitt Ländte — Bellevue.* Infolge verschiedener Einsprachen hat sich der Bau des Strandweges um Jahre verzögert. Dadurch sind wesentliche Mehrkosten entstanden. Zusätzlich zu einem bereits bewilligten Beitrag wurde beschlossen, der Gemeinde Hilterfingen an den Bau des Strandweges noch Fr. 25'000.— zu leisten.
- *Sanierung der Ufermauern beim Du Lac-Areal in Gunten.* Die Seemauer vor der öffentlichen Liegewiese beim Du Lac in Gunten musste infolge schlechtem Zustand saniert werden. Am Wiederaufbau der Mauern in Bruchstein beteiligten wir uns mit Fr. 9'000.—.
- *Ehemaliges Schülerbad von Interlaken in Unterseen.* Bekanntlich hat der UTB hier die Errichtung einer öffentlichen Anlage mit Geldmitteln wesentlich unterstützt. Für die notwendige Sanierung der Uferverbauung und die Renovation des Toilettengebäudes wurden dem Verkehrsverein Interlaken Fr. 5'000.— zugesprochen.
- *Bauliche Renovation der Ruine Weissenau.* Das kantonale Hochbauamt beabsichtigt die Renovation der teilweise baufälligen Ruine Weissenau unter Leitung des archäologischen Dienstes. Der UTB wird dabei die Arbeiten für den Aushieb überwuchernder Stauden, Sträucher und Bäume bis zu einem Betrag von Fr. 5'000.— übernehmen.

- *Ruheplatz mit Brunnen in Sundlauenen.* Der Ortsverein Sundlauenen beabsichtigt die Errichtung eines Ruheplatzes mit Brunnen am Pilgerweg. Der UTB hat dem Bauherrn einen Beitrag von Fr. 3'000.— an diese Anlage zugesichert.

Personelles

Gemäss Schutzbeschluss besorgt der UTB im Einvernehmen mit dem kant. Naturschutzinspektorat die Aufsicht über das Naturschutzgebiet Weissenau. Seit 1962 wirkte unser Kassier, Hans Teuscher, als Beauftragter des UTB für das Naturschutzgebiet Weissenau. Aus Altersgründen trat Hans Teuscher auf Ende 1986 von diesem Amt zurück. Wir danken Hans Teuscher bestens für seinen uneigennütigen, unermüdlichen Einsatz für unser Naturschutzgebiet. Als Nachfolger von Hans Teuscher besorgt Toni Fuchs, ehem. Bausekretär in Unterseen, die Aufsicht in der Weissenau.

Leider müssen wir auch in diesem Jahr von verschiedenen Todesfällen berichten:

- Am 21. Februar verstarb unerwartet plötzlich unser Vorstandsmitglied Peter Rügsegger, Gemeindepräsident in Interlaken. Peter Rügsegger gehörte dem Vorstand seit 1983 an.
- Nachdem wir im letzten Jahrbuch vom Rücktritt von Samuel Bischoff, alt Kreisoberingenieur, aus dem Vorstand berichteten, müssen wir nun leider mitteilen, dass Samuel Bischoff am 8. Juni in Thun verstorben ist. Samuel Bischoff war seit 1949 — ursprünglich noch in seiner Eigenschaft als Stadtbaumeister von Thun — Mitglied des Vorstandes.
- Am Betttag 1987 verstarb in Unterseen alt Lehrer Albin Stähli. Albin war Vorstandsmitglied unseres Verbandes seit 1972 bis zu seinem Tode. Während neun Jahren leistete er uns wertvolle Dienste als Sekretär, ausserdem half er tatkräftig mit bei der Gestaltung unseres Jahrbuches.

Wir danken den Verstorbenen herzlich für ihre Leistungen im Dienste des UTB; wir werden ihnen unser bestes Andenken bewahren.

